

Leseprobe

DER LANGE SCHLUMMER

ROMAN VON JAN DECKER

Edition 21



IMPRESSUM

Leseprobe

1. Auflage 2017

© 2017 Edition 21 GmbH, Thun

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk (auch in Teilen) darf nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagbild: © iStockphoto.com/mmello

Illustration: Johann Christian Reinhart

Gestaltung und Satz: Edition 21 GmbH, Thun

Korrekturat: Korrektorenstube, Thun

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-9524467-5-1

www.edition21.ch

www.korrektorenstube.ch

Manch einer mag an eine Novelle glauben, wenn er diese Meldung von mir bekommt. Ich hingegen kann dir versichern, dass sie allein den Tatsachen entspricht. Folgendes hat sich zugetragen: Dein treuer Spaziergänger und Freund Johann Gottfried Seume hat über zweihundert Jahre unter einem Stein in Italien geschlummert. Er ist endlich aufgewacht, um seinen letzten Spaziergang anzutreten, der ihn heimwärts nach Grimma führen soll.

Ich vermag dir nicht genau zu berichten, wie ich zu jenem Thüringer Rasthof gelangt bin, der meine erste wissentliche Erinnerung nach dem langen Schlummer darstellt. Immerhin zeigten mir die Buchstaben über dem Rasthofgebäude an, dass ich in Gräfenroda gelandet war. Also im Thüringer Wald und mitnichten im Hades, was mir auch die verwunderten Gesichter der Rasthofbesucher mitteilten. Sie mokierten sich eifrig über meinen Aufzug, der ihnen etwas altertümlich vorkam. Nur der Rasthofbesitzer fand sich bereit, mir eine warme Suppe und ein Brot zu spendieren, nachdem ich ihm glaubhaft versichert hatte, keine Münze der neuen Währung im Gepäck zu haben. Denke dir, dass mir am Geld in seinen Händen als Erstes auffiel, wie lange mein Schlummer gedauert hatte.

Ja, ich halte viel auf Pünktlichkeit, deshalb tat mir meine Verspätung selbst am meisten leid. War ich doch plötzlich ein Kind, das die Welt neu erlernen musste. Zweihundert Jahre sind keine Lappalie, und so hangelte ich mich langsam am Vertrauten entlang. Die warme Suppe schmeckte köstlich wie ehedem, nur das Brot war ungewohnt hart und dunkel, mit ganzen Körnern im Teig, die ich sogleich ausspuckte. Wenn dir mein Verhalten recht alttestamentarisch vorkommt, so hast du recht. Hier saß nun Abraham, der durch eine List der Geschichte in das Neue Testament geraten war. Ich musste als ein solchermaßen neu erwachtes Erdenkind einen neuen Bund mit mir schließen.

So schwor ich mir, nach alter Väter Sitte die Füße in die Hand zu nehmen und an die Mulde zu spazieren, um dort nach Freunden und Vertrauten zu sehen. Oder mich in die Gruft zu legen, sollte mir die neue Zeit nicht schmecken und ich meine Tage allein fristen müssen. Wenigstens bin ich um dein Schicksal unbesorgt. Da wir uns nicht im Paradies begegnet sind, müssen wir beide noch irgendwo am Leben sein.

Als ich aus dem Rasthof heraustrat, fiel mir erst das höllische Getöse auf, das ich vor der Mahlzeit im Halbschlummer überhört haben musste. Sonderbare Vehikel, ganz ohne Pferde angetrieben, rasten mit Getöse und ungekannter Geschwindigkeit in einem fort auf einem breiten Verkehrsweg an mir vorbei. Sie schienen moderne Kutschen zu sein, doch ganz aus Metall. Ich hielt mir die Ohren zu, nur irgendwann brauchte ich meine Hände wieder,

spätestens bei der Verrichtung der nächsten Notdurft. Hier in Thüringen, wo ich einst die schönste Naturstille genossen hatte, musste ich nun mit diesem infernalischem Krach haushalten. Dies gelang mir, indem ich störrischer Esel auf dem Seitenstreifen in Richtung Osten trottete,

| Flankierender Bestandteil der Autobahn. Nicht zum Überholen, nur als Pannenraum gedacht.

was mir der Stand der Sonne sagte, und dabei an die herrliche Bucht von Neapel dachte. Das war gar nicht klug, wie sich herausstellte. Ich zuckte nämlich bei jedem vorbeirasenden Geschoss zusammen, während diese hupten wie die Postkutschen, was den Beginn meines Spaziergangs zu einem ziemlichen Spießroutenlauf machte. Grob wusste ich, dass Gräfenroda zwischen Arnstadt und Gotha gelegen ist. An eine dieser beiden Städte wollte ich mich nun halten, um mein Quartier für die Nacht zu beziehen.

Du allein weißt, ob ich auf diesem Weg bis nach Sachsen gekommen wäre! Just da traf ich jedoch auf einen Russen, der mit einem riesenhaften Gefährt, das er Lastwagen nannte, auf dem Seitenstreifen haltgemacht hatte und eben ein rotes Dreieck aufstellte, das wohl Vorsicht gebieten sollte. Der gute Mann war völlig außer sich, an diesem unwirtlichen Ort einen Spaziergänger zu treffen. Er sagte immer wieder »Autobahn« zu mir, »hier Autobahn, nix laufen« – was in seinem krachenden Deutsch etwas kindisch klang, aber doch gut gemeint war. Mit den paar Brocken Russisch, die ich noch immer an mir trage,

mahnte ich den guten Mann, er solle sich bloß um seine eigenen Sachen kümmern, mit mir sei alles in bester Ordnung.

Hier findest du einige Betrachtungen über die Verkehrswege der neuen Zeit, die mir sogleich in den Sinn kamen: Erstens scheinen mir diese mehr Rennstrecken als öffentliche Einrichtungen zu sein. So traf ich auf meinem ganzen Weg von Gräfenroda bis zur nächsten Ausfahrt keinen weiteren Spaziergänger an. Zweitens verleiten sie zu einer schrecklichen Hast, da ich die Fahrzeuge, wenn sie einmal an mir vorbeigestoben waren, nach einigen Sekunden bereits schon wieder aus den Augen verloren hatte. Höre, sie mussten noch am selben Tag zumindest bis Prag reisen können! Aber was hat man davon, wenn der ganze Weg übersprungen ist, der doch das eigentliche Lockmittel der Reise ist? Drittens gelangt man zu keinem Charakteristikum der Reisenden selbst, da sich diese in ihren Fahrzeugen zu verbergen scheinen. So reist man recht anonym in dieser modernen Welt herum, denke ich mir.

Eine warme Suppe macht noch kein Himmelreich, auch wenn sie ein Anfang ist. Ich musste also bald den nächsten mildtätigen Gönner auftreiben. Doch wo sollte ich mit der Suche beginnen? Hier war wohl jenseits der Bahnhöfe die friedlichste Natur zu bestaunen, aber keine Menschenseele weit und breit zu sehen. Der Hunger und die Notdurft plagten mich irgendwann derart, dass ich mich kurzerhand entschloss, mich seitwärts in die Baumstämme zu schlagen. Hinter mir bekreuzigte sich

indes der Russe in drolliger Manier erleichtert. Die Flucht von der Autobahn schien mir der geeignetste Schritt für

| Kreuzungsfreie Schnellstraße ohne Gegenverkehr
| und Fußgänger, dafür mit Auf- und Abfahrten.

mein gar menschliches Vorhaben zu sein, auch konnte ich so meine Ohren an der stillen Waldluft spülen. Anklopfen konnte ich hier nur ans Holz, das reichlich vorhanden war. Du weißt so gut wie ich, dass der Thüringer Wald ein ziemlich großes Stück Grün ist. Er hatte meinen Schlummer also ebenso famos wie ich selbst überstanden. Kutschen und Fußvolk traf ich zweihundert Jahre nach meiner Zeit auf den Waldwegen keine mehr, noch nicht einmal Fuchs oder Hase. Ich war einfach mit den Blättern allein, die nach Frühling dufteten.

Einige Stunden ließ ich mir die frische Waldluft schmecken. Ab und zu hörte ich ein Fahrzeug in der Ferne brummen, sonst war es herrlich still. Der Hunger verging im Gehen, so hatte ich es oft erlebt. Der fruchtbare Wald tröstete mich über die Einsamkeit des Wanderers hinweg, der in die falsche Zeit geraten war. Unter dem Eindruck dieser Gedanken kam ich schließlich in die Stadt Gotha, die lieblich ausgebreitet vor mir lag. Wenig schien sich dort verändert zu haben, nur einige monströse Häuser am Stadtrand ließen mich erschauern. Selbige stießen fast bis zum Himmel, mehrere Hundert Menschen schienen darin zu wohnen. Das muss nun eine lustige Hausgemeinschaft sein, eine kleine Stadt für sich. In den oberen Etagen wohnen

vermutlich die sportlicheren Zeitgenossen, denn sie brauchen doch erst einen halben Tag, um auf den Erdboden hinunterzugelangen.

Ich kam in eine Siedlung von Kleingärten, wo hier und da ein Besitzer eines solchen in bedächtiger Ruhe seine Blumen zurechtschnitt. Man grüßte mich artig, wie es alter Thüringer Bürgerbrauch ist. Endlich kramte ich voller taktischer Weisheit meinen mitteldeutschen Dialekt hervor, mit dem ich mich als ein Landsmann zu erkennen gab. Das sprach alsbald einen Kleingärtner an, den ich als einen tapferen Vielfraß bezeichnen möchte. Er trug nämlich eine so mächtige Wampe mit sich herum, dass seine Haupt- und Kardinaltugend gar nicht zu verbergen war. Mir kam dieser Mann gerade recht, hatte ich doch, wie du weißt, nun schrecklichen Hunger. Und wie es der glückliche Umstand wollte, lud mich der Thüringer, vielleicht durch meinen ungewöhnlichen Aufzug neugierig geworden, sogleich in seinen Kleingarten ein.

Er hatte mich eine Weile sitzen und ausschmaufen lassen, ehe er mir einen kalten Krug Bier brachte, den ich als flüssige Mahlzeit willig austrank. Selbst hatte er sich auch vom vollmundigen Gerstensaft eingeschonert und erzählte mir nun recht weitschweifig von der Stadt Gotha. Bald merkte er, dass ich deren Historie bis um das Jahr 1800 ziemlich gut kannte, worauf er sich rasch auf die neuere Geschichte verlegte. Hierin hatte ich erhebliche Lücken zu beklagen, wohl kaum anders als du. Ich staunte nicht schlecht, als er beiläufig erwähnte, dass die Russen die Stadt und ganz

Mitteldeutschland fast fünfzig Jahre lang besetzt gehalten hätten. Vor zweieinhalb Jahrzehnten sei diese Periode plötzlich vorbei gewesen, sagte er, und seitdem könnten die Thüringer wieder ihre geliebte Landesflagge hissen.

Damals, sagte mein Gastgeber, hätten die Russen bei ihnen versucht, einen Arbeiter- und Bauernstaat zu errichten, und sich hierfür auf einen deutschen Philosophen namens Marx berufen. Am Ende hätten die Thüringer allerdings nicht nur die Russen vertrieben, sondern auch deren deutschen Philosophen mitsamt dessen Marxismus. Ein neuer Gott sei bislang noch nicht in Sicht. Auch seien vor allem die Sachsen in jenem russischen Vasallenstaat tonangebend gewesen. Ihm wie vielen anderen Thüringern sei im Jahre 1990 deshalb eine Allianz mit Hessen als das Beste erschienen. Heute hätten aber selbst die Sachsen ihren alten russischen Göttern abgeschworen. »Besser so!«, erwiderte ich dem Mann. »Jeder Gott ist der Feind des wackeren Bürgers, indem er unbedingten Götzendienst fordert.« Ich stellte lachend fest, dass die Geschichte in verschlungenen Kreisen verlaufe und man kräftig nachhelfen müsse, um sie nicht ganz in sich selbst versanden zu lassen. Wozu der artige Mann vielsagend nickte.

Du kannst dir denken, wie verwundert ich über diese Mitteilungen war, hatte sich Deutschland doch noch nicht von den Fesseln Napoleons befreit, als ich mich schlummern gelegt hatte! Nun waren die Franzosen gute Freunde, und ausgerechnet die Russen hatten sich als Potentaten erwiesen. Es stimmte mich nachdenklich, dass Sachsen und

Thüringer sich entzweit haben konnten. Was war bloß geschehen, dass Arbeiter und Bauern plötzlich als die neuen Götter gegolten hatten? Das klang wie ein Nachgang zu den Jakobinern und ließ in mir deshalb ein mulmiges Gefühl der Vertrautheit hochsteigen. Bald legten wir Thüringer Bratwürste auf den Grill, und wenig später taten sich mein

Feuerstelle des Mannes im Plastik- und Betonzeitalter,
wo er bierselig Speisen röstet, vorzugsweise Fleisch.

Wirt und ich an ihnen gütlich. Sie dampften herrlich auf dem Teller, und das Bier schmeckte köstlich. Ich fühlte mich zum ersten Mal in der neuen Zeit einigermaßen zu Hause, und so konnte ich dem guten Mann auch mitteilen, wer ich war, ohne sein Gefühl für Anstand und Logik zu verletzen. »Ich bin Johann Gottfried Seume«, sagte ich, »habe mich im Thüringer Wald verlaufen und bin nun wieder auf dem rechten Weg. Im Übrigen will ich nach Grimma laufen und wäre über die Schilderung des besten Fußwegs dorthin erfreut. Auch eine Unterkunft für die Nacht wäre mir herzlich willkommen.«

Ich wollte gerade zur Verdauung ein paar Schritte in die Stadt Gotha hineinlaufen, da ich diese in einem wohlhabenden Licht in Erinnerung hatte und mein Gastwirt mir den Wunsch erfüllt und mir einen Schlafplatz in der Laube seines Kleingartens zugesichert hatte, als zwei weitere hungrige Genossen zu uns stießen, die wohl gute Freunde meines Gastgebers waren. Sie nannten ihn jedenfalls sehr jovial den Erbprinzen. Als ich sie fragte, welches Land mein

Vielfraß denn einmal regieren würde, fügten sie nur spöttisch an, er werde nichts als Schulden hinterlassen, das sei seine Königsrolle im Leben, da er jenes über alle Maßen genieße, ohne überhaupt einen Heller zu besitzen. Allerdings habe er noch vor Jahren eine Wirtschaft mit dem Namen »Zum Erbprinzen« besessen und diese immerhin glücklich verprasst.

Wir hatten schon einige Krüge Bier geleert, als endlich die Sprache auf mich und meinen drolligen Aufzug kommen musste. Man hielt mich zu meiner Erheiterung für einen Landsknecht, der in Leipzig mit Tausenden anderen bald die Völkerschlacht nachstellen würde. Was seit Jahren ein guter Brauch sei, wie sie noch meinten. Von dieser Schlacht hatte ich zu meiner eigenen Verwunderung noch nie etwas gehört. Darauf erzählte man mir bierselig den ganzen Spuk der napoleonischen Pleite, und ich genoss den lebhaften Bericht nicht wenig. Ich verwies darauf, dass es schwierig sein müsse, eine Schlacht im Frühjahr nachzustellen, die einst im Oktober stattgefunden hatte. Doch mein Metier war in ihren Augen nun festgelegt. Ganz sicher hätte ich etwas Soldatisches an mir, und mein Aufzug rechtfertige zudem, dass ich ein Schlachtendarsteller sei. Wie hätten sich die Freunde gewundert, wenn ich ihnen gesagt hätte, was du längst weißt: dass ich einst wirklich als Adjutant Igelströms an der Seite der Russen gekämpft hatte, wenn auch gut zwanzig Jahre vor der Schlacht, die sie meinten.

Eine Völkerschlacht, das ist doch ein seltsamer Name für eine Schlacht, die man sonst nach Orten zu benennen pflegt.

Aber ich konnte nicht weiter in diesen Komplex vordringen, ohne Misstrauen zu erregen. Du kannst dir vorstellen, dass es für die Menschen aller Zeiten ein Affront ist, wenn einer unter ihnen weilt, der nicht ein Mensch ihrer Zeit ist. Woran das liegt, lässt sich kaum sagen. Vielleicht wollen die Menschen einer Epoche immer als die einzigen Menschen auf Erden gelten, und aus dieser Herrschsucht ergibt sich so manches Übel. Aber selbst ein solcher Gleichzeitiger kann doch ein Ungleichzeitiger sein, wenn er etwa mit anderen Bräuchen als die Mehrheit erzogen und daher nicht durch Sitte und Gewohnheit dieser Zeit imprägniert wurde.

Entschuldige diesen philosophischen Ausflug! Fortan werde ich nur noch den Honig aus meiner Lage ziehen und dir das frisch Erlebte schildern. In meiner geselligen Runde stellte ich mich nun eine Weile stumm, bis endlich meine große Stunde schlug. Ich erzählte in der friedlichen Abenddämmerung, die alles um uns herum verblassen ließ und zugleich vergoldete, vom einfachen Soldaten jener Zeit, den ich in ihren Augen ohnehin darstellte. Wie er oft stundenlang dort verharren musste, wo sein General ihn hingestellt hatte, um auf den Befehl zum Angriff oder zum Rückzug zu warten. Wie seine Nerven blank lagen, wenn die Geschosse neben ihm einschlugen, und wie er die erste Gelegenheit nutzte, um hinter die eigenen Linien zu huschen, etwa indem er einen Verletzten begleitete, der wohl etwas humpelte, aber keineswegs den ganzen Weg gestützt werden musste. Wie sein Gerechtigkeitsempfinden verletzt wurde, wenn auf Befehl des Generals die einfache Bevölkerung geplündert oder noch schlimmer drangsaliert wurde. Wie die

wilde Flucht einer ganzen Kompanie in jenen Tagen gerächt wurde, indem die Kosaken ihr tief nachritten und mit ihren Säbeln alles niederhauten, was nicht rechtzeitig Deckung gefunden hatte.

»Ja«, stimmte der Erbprinz da ein. »Das ist bis heute so, dass die Generäle weder Hunger, Durst noch Krankheit kennen. Nur kann heute kein Soldat mehr in wilder Flucht entkommen.« Ich pflichtete ihm bei, ohne recht zu verstehen, was er meinte. Gib mir einige Tage Zeit, um diese neuen Menschen zu begreifen, dann will ich mich auch mit ihrer Waffentechnik beschäftigen. Für den Moment war ich glücklich, so gesellig einer Zeit gedenken zu können, die mir manchen Nerv und einiges mehr geraubt hatte. »Was waren das für Gemetzel!«, meinte ich halb lachend, und wir stießen auf den gegenwärtigen Frieden an, den ich dir nun als gesichert berichten kann. Ich hörte wirklich keinen Kanonenschuss in meiner Nacht in der Laube, als ich so müde dalag wie ein Soldat nach der Schlacht. Dafür sah ich durch ein Loch im Dach die Sterne doppelt.

Nach dem Aufwachen kam ich durch die Gegend um Bad Langensalza, wo ich die wunderliche Begegnung mit einem Himmelsgefährten machte. Das kam so: Ich ging auf einem Feldweg, neben mir sichelte ein Bauer gleichmäßig das Gras, die Sonne strahlte frohlockend, und auch die Spatzen zwitscherten. Es war also die rechte Idylle, die plötzlich durch ein Knattern und Zischen vom Himmel her gestört wurde. Schon flog ein Metallkoloss dröhnend über unsere Köpfe hinweg. Meinen vergaß ich nicht einzuziehen, aber

der Bauer duckte sich überhaupt nicht und sichelte arglos weiter. Das Gefährt war gewissermaßen ein Lastwagen in der Luft, mit rotierenden Scheiben über sich, und es flog so schnell wie die Vögel, nein viel schneller. Noch ehe ich mich versah, war es wieder weg.

Ich kann dir versichern, dass der Bauer seine Freude mit deinem Spaziergänger hatte, da ich eine ganze Weile wie angewurzelt auf dem Feldweg stehen blieb und in den Himmel glotzte, wo wieder nur das übliche Blau thronte. Da sagte er gar einsilbig zu mir: »Der Helikopter.« Und er ergänzte, da er mich stutzen sah: »Auf der Autobahn hat es wohl wieder geknallt.« Worauf ich mehrmals nickte und verwirrt weitertrötete. Die Worte hatte ich gehört, aber ich brauchte noch bis in die Stadt Bad Langensalza hinein, ehe ich sie annähernd verstand. Aus dem Griechischen übersetzte ich mir den Helikopter mit drehenden Flügeln, so nannte sich das himmlische Gefährt also. Dass es auf der Autobahn geknallt hatte, meinte wohl keinen Blitz, sondern einen ganz menschlichen Unfall. Zwei Fahrzeuge waren ineinandergerast, und jetzt brachte der Helikopter den Sanitätsdienst herbei. Das musste die Lösung sein.

Du merkst, wie es langsam geht mit der neuen Zeit und mit mir. In einem Punkt ist sie aber grässlich: Sie hat das gute alte Holz durch Metalle ersetzt, die du überall findest. Nicht nur bei den Helikoptern und Automobilen, wie man die kleinen Lastwagen übrigens nennt. Da leuchten sie mir noch ein, weil bei den hohen Geschwindigkeiten das Holz schnell brechen würde. Du findest in Bad Langensalza auch

keine einzige Sitzbank, die, obwohl zahlreich aufgestellt, nicht aus Metall ist. Selbst sämtliche Wegweiser sind aus Metall, die alles in allem einen ziemlichen Schilderwald ergeben. Und auch manche Häuser sind metallene Burgen, wenngleich die meisten Mauern nach wie vor aus Stein sind. Wir haben also eine Metallzeit, und wenn die Menschen der Zukunft ein Bild von dieser Zeit bräuchten, so nähmen sie am besten einen solchen metallenen Wegweiser.

Von fast jeder Hauswand lächelt dir heute eine schöne Sünderin entgegen. Nicht jedes Mal dieselbe, sondern es ist ein großer Harem, der da versammelt wurde an den Fassaden der Stadt. Die eine schrubbt sich mit einer kleinen Bürste die Zähne, die andere trägt ein Untergewand an einem Strand zur Schau, wieder eine andere hält sich einen schwarzen Knochen an das Ohr und blickt dich viel-sagend an. Spricht sie mit dir? Nein, denn die Bilder bleiben stumm. Höre nur, wie man sie nennt: Sie heißen Werbung, doch ist keine Brautschau damit gemeint, die Händler und Krämer preisen so ihre Waren an, die an die Sünderinnen gleichsam nur angehängt sind. Du sollst statt ihrer folglich Unterwäsche oder was auch immer erwerben. Und das Konzept will ganz gut funktionieren. Oder würde man sonst eine Stadt mit einem solchen Harem zukleistern?

Ich gebe hier nicht den Sittenwächter ab, sondern sage dir nur, was sich neuerdings auf Gottes Erden so tut. Du wirst beruhigt sein, zu hören, dass die Sünde nach wie vor regiert. Aber wie, das muss ich dir erzählen. Diese Sünderzettel an den Hauswänden sind nämlich genau nach dem Leben

gemalt, vermittelt einer Technik, die mir gegenüber ein Krämer heute als Fotografieren bezeichnet hat. Was du siehst, sind also Lichtzeichnungen, sogenannte Fotografien, die übrigens, so denke dir, geschossen werden. Der dazugehörige Apparat ist gar nicht groß und kein Gewehr, sondern ein Kind unserer Laterna magica. Mit ihm musst du nur die Sünderin einfangen und abdrücken, und dann wird das Bild auf einem Lichtpapier entwickelt. Mich freut bei all dem sinnlichen Hokusfokus immerhin, dass mein gutes altes Griechisch noch zu neuen Formen taugt. Du wirst zugeben, dass wir von einem Helikopter und der Fotografie noch nichts gehört haben. Was diese modernen Dinge mit den Menschen anstellen, ist aber ein anderes.

Alle scheinen viel weniger Muße als zu unserer Zeit zu haben. Ja, es ist ein allgemeines Gehetze und Gedränge im Gange, und die öffentlichen Verkehrswege tragen nicht wenig dazu bei. In Bad Langensalza kam ich nur über die Straße, als ein grünes Männlein in einer Laterne aufflackerte und die Automobile mit einem Schlag anhielten. Siehst du darin ein rotes Männlein, bleibst du besser stehen und wartest ab. Dann rasen die Metallgeschosse nämlich wie Kanonenkugeln an dir vorbei. Fragst du jemanden nach dem Weg, so schaut er zuerst auf seine Uhr, die er, stell dir nur vor, in einem kleinen Ziffernblatt am Handgelenk trägt, ganz als müsse er erst nachsehen, wie viel Zeit er für dich habe. Ringt er sich dann zu einer Antwort durch, so kann es dir ergehen wie mir: Du musst den Satz erst memorieren und dann im Weitergehen langsam vor dir her aufsagen. Derart kannst du die Antwort allmählich aus dem Gesagten

herauspressen. Auf die Frage, wie ich nach Sangerhausen komme, denn ich will einen Bogen über das Harzvorland machen, antwortete mir ein Thüringer: »Das ist jetzt ganz schlecht, ich habe überhaupt keine Zeit.« Bis ich seine Worte in verständliche Häppchen portioniert hatte, stand ich längst in Sangerhausen.

Dort bekam ich in einer Wirtschaft zunächst kein Mahl und auch keinen Trank. Die Wirtin wanderte ruhelos in der Stube umher, obwohl ich ihr einziger Gast war. Sie hielt seltsamerweise auch wieder einen schwarzen Knochen an ihr Ohr, darin exakt der Sünderin auf einer Werbung gleichend, die ich dir beschrieben habe. Aber dieses Weibsbild hier war so lebendig, wie ein Mensch auf Erden nur irgendwie sein kann, denn sie brüllte in die Küche: »Du kannst dich zum Teufel scheren, Kai!« Der Mann tat mir jetzt schon leid, wer immer er auch sein mochte. Schließlich starrte sie, wenn sie nicht die Runde von der Theke zu den Fenstern und wieder zurück machte, in eine flache Scheibe an der Wand, aus der unablässig bewegte Fotografien blitzten. Wieder musste ich mit der Geschwindigkeit haushalten, mit der hier auf unsere Sinnesorgane eingeschossen wurde. Eben sah man genau den Helikopter auf der Autobahn landen, der mich vor der Stadt erschreckt hatte. Im Hintergrund waren gut zwanzig Automobile ineinander verkeilt. Ich gab zum Besten: »Da hat es wieder geknallt!« Das war die Losung, und bald standen Eintopf und Bier in vorbildlichem Zustand vor mir.

Gern wäre ich vor Ort geblieben, die Wirtin kam mir auf einmal sehr vernünftig vor, auch die Preise erschienen human,

außerdem brach soeben die Nacht herein, und ich hatte schon ein gutes Pensum hingelegt. Nur sei alles ausgebucht, wie sie verkündete. Das hieß, ihre einzige Stube war belegt und blieb es offenbar auch, da sie jenen Kai nun doch nicht zum Teufel gejagt hatte. Ich wusste nur eines: Meine Börse wollte geschont sein, weil ich keine guten Aussichten hatte, irgendwo neues Geld zu ergattern. Ich war überhaupt nur zu ihr gekommen, indem ich den Zechbrüdern in der Gothaer Gartenlaube meinen Winterrock aufgeschwatzt hatte. Für sie stellte er etwas Militärisches dar. Sie gaben mir dafür einhundert Euro, die sie zu zweit zusammengelegt hatten, übrigens hinter dem Rücken des Erbprinzen, dem sie das gute Teil einmal schenken wollten.

Mit einhundert Euro kommst du heute recht weit, wenn du wie ich ein Spaziergänger bist und nebenbei auch gut haushalten kannst. Ebenso schnell wirst du einhundert Euro aber wieder los, wenn du nicht rechtzeitig ein preiswertes Quartier beziehst. Man schickte mich nun von Tür zu Tür, doch überall existierte der gleiche Notstand an freien Zimmern. Fast glaubte ich schon an die Einquartierung einer Legion in dieser Gegend. Ich musste also mit dem vorliebnehmen, was zu haben war. Und das war ein sogenanntes Wellnesshotel, was aus dem Englischen kommt und so viel wie Wohlseinspension heißt. Dieses Wohlsein besteht vorwiegend darin, dass du siebzig Euro für eine Nacht berappst. Sonst kam mir nichts besonders vor, das diesem labenden Zustand nahekäme, nur dass hin und wieder Gäste im weißen Nachrock und in ebensolchen Pantoffeln über die Flure schlurften. Denkst du, ich habe

mir die Nacht dadurch sauer werden lassen? Mitnichten, denn ich griff zu dem einzigen Buch, das in dem Zimmer zu finden war, versteckt in der Schublade eines Schrankes. Es war die Heilige Schrift in einer schlichten Leinenausgabe. Ich brauchte nur ein wenig darin zu blättern, und schon schlief ich frommer Ketzer ein.

Am nächsten Tag, nach einem ausgiebigen Frühstück, das man sich aber selber von einem immerhin reichhaltigen Buffet besorgen musste, gelangte ich durch das staubige Mansfelder Land, das mir früher schon als ein ausgeprägt agrarischer Landstrich imponiert hatte. Die Felder heute reichen bis zum Horizont und lassen auf durchaus monströse Pflanzungen schließen. Bei alledem scheint auch noch eine unerquickliche Einfeldwirtschaft zu herrschen. Denn alles, was ich ins Kraut schießen sah, war die gemeine süße Rübe. Habe ich dir bereits geschrieben, dass mich die Gegend von Gotha bis Sangerhausen immer schon an die Toskana erinnert hatte? Die Felder waren bis auf den Tag noch parzelliert, mithin in des Bürgers eigener Hand. Und zwischen sie schob sich immer wieder eine Allee junger Bäume mit niedrig stehenden Kronen, die mir dennoch ausreichend Schatten spendeten. Meinen dicken Winterrock brauchte ich wirklich nicht mehr. Ja, der Mai war mir so hold, dass ich anständig ins Schwitzen kam!

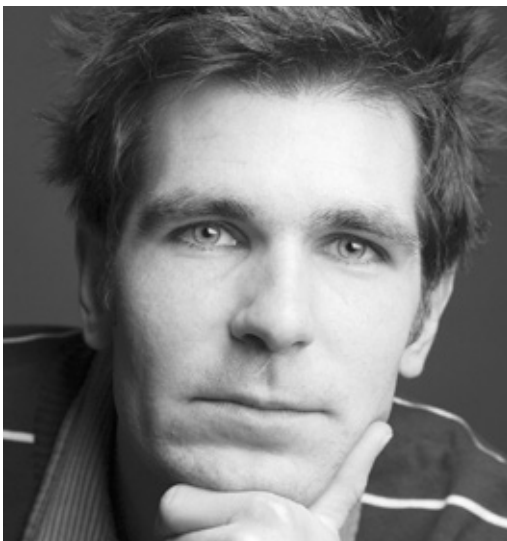
Der ehrliche Schweiß des Spaziergängers in dieser nordischen Toskana war aber nur ein Vorgeschmack auf das Mansfelder Land. Dort rann er mir wie Bäche den Hals runter. Den Grund dafür kannst du dir denken. Inmitten

der agrarischen Wut hatte man schlichtweg die Bäume vergessen. Hier draußen konnte man eigentlich nur im Automobil reisen, da zu alledem noch der biblische Staub der Erde kam. Hättest du mir Jesus und seine Jünger in dieser Gegend auf Mauleseln reitend gezeigt, ich hätte sie nicht für eine Fata Morgana gehalten. Wie überall siehst du auch hier, dass jede Einseitigkeit ihr genaues Gegenteil hervorbringt. Die Bauern im Mansfelder Land mögen reich an Rüben sein, doch reich an Gästen sind sie sicherlich nicht.

Den ganzen dritten Tag meines Spaziergangs wäre ich daher wohl gänzlich allein geblieben. Ich hielt mich stur nach Osten, woher das Licht an diesem Morgen kam und wo der Mansfelder Staub einmal enden mochte. Es war nun wieder ein neuartiges Gefährt, das mich in Gesellschaft brachte. Ein Bursche von vielleicht fünfzehn Jahren fuhr an mir vorbei, und zwar auf einem Drahtesel, wie er sein Gefährt nannte. Stell dir nur eine Metallstange vor, an der zwei Räder befestigt sind. Mehr brauchst du nicht, um das mechanische Maultier anzutreten. Das tust du über eine Kurbel mit deinen Füßen, die du stetig in Bewegung halten musst. Sonst fällst du kopfüber, wie es mir bald passiert ist. Der Bursche machte sich nämlich einen Spaß daraus, mir Neuling auf Erden seinen Drahtesel einmal auszuborgen, damit ich ihn fahren konnte. Doch landete ich mit meiner Nase bloß im Staub, da ich bei all der Fußstrampelei das Lenken vergaß. Ich schlug seine Fragen nach meinem weiteren Weg daher auch grimmig aus. Der tolle Kerl hatte mir tatsächlich angeboten, hinten auf

seinem Fahrrad, wie das zweirädrige Gefährt korrekt heißt, Platz zu nehmen. Das hätte aber nur einige Blessuren am Allerwertesten ergeben.

So ließ ich die einzige Gesellschaft weit und breit ziehen und befand mich wieder ganz in meiner eigenen. Nicht dass ich besonderen Wert auf diese mönchische Abgeschlossenheit lege. Ich nehme die Menschen einfach, wie sie sind. Und da man heute erst auf die Uhr schaut, bevor man weiß, ob ein Schwätzchen gelegen ist oder nicht, nehme ich auf die armen gehetzten Sünder gern Rücksicht. Vom agrarischen Zustand des Mansfelder Landes habe ich dir bereits erzählt. Hinzufügen möchte ich lediglich noch, dass die Pferde und die Esel von den Äckern und den Feldern verschwunden sind. Auch hierfür hat man Metallkutschen gebaut, diese Zugpferde nennt man Traktoren. Dir altem Lateiner wird nicht verborgen geblieben sein, dass die Traktoren etwas ziehen. Sie sind wuchtig im Aufbau und von gewaltiger Höhe. Der Bauer klettert über eine große Treppe in den Kutscherstand. Ihre Leistung gibt man tatsächlich mit Pferdestärken an. Eines dieser Ungetüme kreuzte heute meinen Weg, und ich kam mit dem Fahrer ins Gespräch, der mich, es war aus allzu großer Vorsicht geschehen, in die Büsche hatte springen sehen. Denn die Reifen dieser Riesengefährte sind so hoch wie du selbst! Er sagte: »Mein Traktor hat dreihundert PS.« Das sind die Pferdestärken, die man solcherart abkürzt. Stell dir einfach vor, du würdest dreihundert Gäule aneinanderbinden und sie losmarschieren lassen. Dieses Gespann würde dir auch ein wenig Ehrfurcht abnötigen, meine ich.



Jan Decker, Jahrgang 1977, lebt und arbeitet als Schriftsteller in Osnabrück. Er studierte am Deutschen Literaturinstitut Leipzig. Für ARD, Deutschlandradio und SRF schrieb er mehr als 20 Hörspiele und Features. Daneben verfasste er zahlreiche Bücher, Theaterstücke, Libretti, Erzählungen, Essays, Gedichte und Artikel. Sein Werk wurde mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit einem Hörspielstipendium der Filmstiftung NRW und dem Spreewald-Literatur-Stipendium. Jan Decker unterrichtete an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe und der Universität Osnabrück. Er ist Mitglied im PEN-Zentrum Deutschland.



Besuchen Sie auch unsere Partnerwebsites:

Korrektorenstube.ch

Der maßgeschneiderte Lektorats- und Korrekturservice

Krimistube.ch

Der maßgeschneiderte Auftragskrimi